

**Ansprache von Wolfgang Saal 1. Vorsitzender der SGW  
anlässlich des Volkstrauertag am 19.11.2017.**  
(Es gilt das gesprochene Wort.)

Sehr geehrter Kaplan Barenth,  
liebe Waldramer. Ich heiße Sie zur diesjährigen Gedenkfeier der Siedlungsgemeinschaft Waldram und der Pfarrei St. Josef der Arbeiter Waldram herzlich willkommen. Wir treffen uns zu diese Gendenkfeier in Waldram seit nunmehr 16. Jahren. Ich bedanke mich bereits jetzt bei all jenen, die zur Gestaltung dieser Feier beitragen werden.

Liebe Anwesende,

vor 75 Jahren, am 23. August 1942, begann die Schlacht von Stalingrad – Stalins Stadt. Am 22. November schloss sich der Ring der Sowjetarmee um die 6. Armee unter General Paulus. 300.000 deutsche, italienische, ungarische und rumänische Soldaten wurden eingeschlossen. Mangelnde Versorgung, Hunger, anhaltende Schneestürme und unvorstellbare Kälte führten zu erschreckend hohen Opferzahlen. Am 2. Februar 1943 wurde die 6 Armee vernichtet und damit der Wendepunkt des Zweiten Weltkrieges markierte. Stalingrad der Name der Stadt an der Wolga, und das mit ihr verbundene Leid der Soldaten und der Zivilbevölkerung ist seither in das kollektive Gedächtnis der beteiligen Nationen eingebrannt. Denn weit über 500.000 Menschen sind alleine hier ums Leben gekommen. Nach viereinhalb Jahren Krieg waren weltweit fast 65 Millionen Tote zu beklagen. 65 Millionen eine Zahl die jede Vorstellungskraft übersteig.

Seit 1925 wird im November der gefallenen Soldaten des Ersten und später auch des Zweiten Weltkriegs gedacht. Doch dieses Gedenken geht eigentlich von Anfang an mit einem Dilemma einher.

Denn wenn man an die Kriegstoten erinnert, dann muss man erklären wofür sie gestorben sind.

So kam es das vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg der unmittelbare Schmerz über die eigenen Verluste, der eigenen Angehörigen im Vordergrund des Gedenkens stand. Die Frage von Schuld und Verantwortung fand nur sehr langsam Platz, bis schließlich die deutsche Gesellschaft zu der Erkenntnis kam, dass in das gemeinsame Erinnern und Gedenken nicht nur die eigenen Toten, sondern auch die der ehemaligen Gegner mit einzubeziehen sind.

Noch schmerzhafter war die Einsicht, dass die eigenen Angehörigen ihr Leben womöglich nicht für was „Gutes“, sondern eigentlich für ein verbrecherisches Regime verloren, das auch einfache Soldaten in die Verbrechen des Nationalsozialismus verstrickt waren.

Ja wir müssen uns mit dem bedrückenden, ja bedrohlich erscheinenden Erkenntnis auseinandersetzen, dass sehr viele Menschen unter den Bedingungen des Krieges und Gewaltherrschaften nicht nur zu Untaten genötigt und gezwungen werden konnten, sondern diese gedankenlos oder sogar wissentlich bis zur letzten Konsequenz durchführen.

Spätestens seit das Schlagwort der Globalisierung und seine damit verbunden Folgen auch in unserem Alltag angekommen ist, können wir unser Erinnern und Gedenken wohl nicht mehr nur auf die Toten der eigenen Familie, der eigenen Gemeinde, des eigenen Landes begrenzen.

Wir dürfen dankbar sein das Europa heute kein Kontinent des Krieges mehr ist. Aber in vielen zu vielen Gebieten dieser Welt ist Krieg, Gewaltherrschaft und daraus resultierend Flucht und Vertreibung bittere Realität.

Wagen wir es diese aktuellen Geschehnisse in unser Erinnern und Gedenken mit einzubeziehen.

Dies ist aber gar nicht so einfach denn Menschen in anderen Kulturkreisen trauern, erinnern und gedenken, ja denken und sind anders.

Dies kann Unbehagen ja Ängste und Ablehnung erzeugen. Die Durchsetzung von „Recht und Ordnung“ wird gefordert. Ich würde das als „den Wunsch nach Halt“ identifizieren. Sicher keine einfache Aufgabe um diese Herausforderung rechtens und human zu bewältigen. Aber brauchen wir hierzu wirklich einen Ruck nach rechts?

Mich bedrückt das immer breiter werdende Schichten in der Bevölkerung, also Menschen unter uns, sich bewusst oder unbewusst menschenverachtendes Denken und sogar Handeln wieder zu Eigen gemacht haben.

Daher benötigen wir Dialog um zu lernen. Wissen fördert Verstehen, Verstehen fördert Verständnis, Verständnis ist die Basis eines ehrlichen Austausches – das sind die Schritte auf dem langen, nie endenden Weg zu Versöhnung. Für mich bedeutet das, wer Vielfalt bejaht muss Toleranz verbunden mit gegenseitigem Respekt üben. Toleranz die da endet wo Grund- oder Menschenrechte missachtet werden.

Ja das ist beschwerliche Arbeit für den Frieden. Ein Auftrag für uns alle für jeden von uns und keineswegs nur ein Auftrag an die Politik.

Lassen Sie uns aus diesem Tag diesem Auftrag etwas machen.

Liebe Anwesende unser Bundespräsident Steinmeier hat in seiner Rede anlässlich des Festakts zum Tag der Deutschen Einheit, am 3. Oktober diesen Jahres in Mainz, diese unser aller Aufgabe in Worte gekleidet. Erlauben sie mir dass ich sie noch mal zitiere.

Und schließlich, bei allen Debatten, bei allen Unterschieden – eines ist nicht verhandelbar in dieser deutschen Demokratie: das Bekenntnis zu unserer Geschichte, einer

Geschichte, die für nachwachsende Generationen zwar nicht persönliche Schuld, aber bleibende Verantwortung bedeutet. Die Lehren zweier Weltkriege, die Lehren aus dem Holocaust, die Absage an jedes völkische Denken, an Rassismus und Antisemitismus, die Verantwortung für die Sicherheit Israels – all das gehört zum Deutsch-Sein dazu. Und zum Deutsch-Werden gehört, unsere Geschichte anzuerkennen und anzunehmen. Das sage ich auch denen, die aus Osteuropa, Afrika oder den muslimisch geprägten Regionen des Mittleren Ostens zu uns gekommen sind. Wer in Deutschland Heimat sucht, kann nicht sagen: "Das ist Eure Geschichte, nicht meine". Doch wie sollen wir dieses Bekenntnis von Zuwanderern erwarten, wenn es in der Mitte unserer Demokratie nicht unangefochten bleibt? Die Verantwortung vor unserer Geschichte kennt keine Schlussstriche – ich füge hinzu: erst recht nicht für die Abgeordneten des Deutschen Bundestages. Diesem Land anzugehören, bedeutet Anteil an seinen großen Vorzügen, aber eben auch an seiner einzigartigen historischen Verantwortung zu haben. Für mich gehört genau das zu einem aufgeklärten deutschen Patriotismus. Wenn uns in Deutschland etwas auszeichnet, dann ist es die langwierige, schwierige, ja schmerzhaft Aufarbeitung unserer Geschichte und der besondere Blick auf die tiefen Schatten, die genauso zu Deutschland gehören wie seine vielen hellen Seiten. Darauf können wir stolz sein.

Danke für Ihrer Aufmerksamkeit verbunden mit der Bitte aus diesem Tag diesem Auftrag etwas zu machen.

Gedenken wir nun, nach dem folgenden Musikstück, unserer Toten. Verneigen wir uns in Trauer vor ihnen und bleiben wir ihnen verbunden in der dauerhaften Verpflichtung für Frieden, Freiheit, Demokratie und Menschlichkeit.

[Totengedenken.](#)

Kranzniederlegung:

Die Siedlungsgemeinschaft Waldram legt diesen Kranz zum Gedenken an die Opfer von Krieg, Gewaltherrschaft, Flucht und Vertreibung nieder.

Interessierte treffen sich, im Anschluss in der Gaststätte zur Post in Waldram, zu einem Fröhschoppen.